

Jens Semrau (Hg.)

in Zusammenarbeit mit Hildtrud Ebert

WAS IST DANN KUNST?

Die Kunsthochschule Weißensee 1946–1989
in Zeitzeugengesprächen

mit Nachworten von Karin Hirdina und Hermann Weber

Leseprobe © Lukas Verlag

Lukas Verlag

Abbildungen auf dem Umschlag:
Kunsthochschule Weißensee, Hofsituation und Straßenansicht, um 1980,
Photographien von Anneliese Bonitz, Berlin.
Die Aufnahmen vom Symposium auf den Seiten 355, 362, 366 und 406
stammen ebenfalls von Anneliese Bonitz, Berlin.

Das Projekt entstand im Auftrag
der Kunsthochschule Berlin, Hochschule für Gestaltung.

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der
Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur.

Leseprobe © Lukas Verlag

© by Lukas Verlag
Erstausgabe, 1. Auflage 2004
Alle Rechte vorbehalten

Lukas Verlag für Kunst- und Geistesgeschichte
Kollwitzstraße 57
D-10405 Berlin
<http://www.lukasverlag.com>

Satz: Ben Bauer, Berlin
Umschlag: Verlag
Druck: Hubert & Co., Göttingen

ISBN 3-936872-29-5

Inhalt

Vorwort des Herausgebers 7

Leseprobe © Lukas Verlag

Gespräche 13

Arno Mohr 14

Lieselotte Dankworth 17

Cay Brockdorff 23

Heinrich Drake 38

Heinz Behling 43

Hans-Helmut Müller 49

Konrad und Gerlind Knebel 64

Klaus Weidner 84

Ludwig Engelhardt 96

Uwe Alex 104

Walter Womacka 111

Lutz Brandt 125

Bruno Flierl 133

Peter Flierl 141

Dietmar Kuntzsch 146

Peter und Franziska Schwarzbach 157

Friedrich Panndorf 165

Gerhard Preuß 175

Manfred Butzmann 187

Ulla Seidel 199

Rosemarie Schreiber 211

Arno Fischer 223

Eberhard Bachmann	230
Max Görner	237
Erich John	247
Christa Petroff-Bohne	262
Dietmar Palloks	270
Joachim Doese	281
Martin Seidemann	289
Stefan Weiß und Matthias Faust	296
Albrecht Ecke und Ronald Wodzniak	306
Henry Stöcker	316

Leseprobe © Lukas Verlag

Dokumente	329
------------------	-----

Protokoll des Symposiums	337
---------------------------------	-----

Nachworte

»Aber ohne Herkunft werden wir nicht weiterkommen« <i>Karin Hirdina</i>	411
--	-----

Nachwort <i>Hermann Weber</i>	415
----------------------------------	-----

Anhang

Biographische Angaben zu den Zeitzeugen und Moderatoren des Symposiums	421
Ausgewählte Literatur	428
Abkürzungen	429
Namensregister	430

Vorwort des Herausgebers

Leseprobe © Lukas Verlag

»Ich wollte immer gern wissen, was Kunst ist ... Wenn das in Weißensee eine Kunsthochschule ist, was ist dann Kunst?« Die amüsierte Betrachtung Erich Johns (S. 262 hier) trifft ein verbindendes Moment der hier publizierten Gespräche über die Geschichte der Kunsthochschule Weißensee. Die Frage ist weder kritisch noch methodisch zu verstehen, sie ist aber auch nicht naiv. Die Hochschule in Weißensee war nie eine akademischer Ort, wo ein ungebrochener Kunstbegriff vermittelt worden wäre. Intentionen dazu gab es natürlich immer. Sie wirkten sich – aus inneren, künstlerischen und äußeren, gesellschaftlichen Gründen – aber nie widerspruchslos und gradlinig aus. Der individuelle Künstleranspruch der Lehrkräfte und der studentischen Jugend brach sich – in zeitenweise unterschiedlichem Maße – an den kulturpolitischen Verhältnissen in der DDR.

Der Umgang mit der Geschichte der Kunsthochschule Weißensee hat zu tun mit vielerlei Problemen der DDR-Vergangenheit. Deren Aufarbeitung hat viel mit den Problemen der nachfolgenden Zeit zu tun. Neben dem zeitgeschichtlichen Aspekt gibt es den der künstlerischen Fragen und der kulturell prägenden Entwicklungen an diesem Ort. Das hier publizierte Protokoll des 1999 veranstalteten Symposiums zeugt davon, daß für die Hochschule ein Vergewisserungsbedarf bestand, sicherlich auch wegen der Verständigungsschwierigkeiten im hochschulinternen deutsch-deutschen Kommunikationsprozeß, die unter anderem von der unterschiedlichen Bewertung des Grundlagenstudiums ausgelöst wurden. Bei den Kontroversen über Sinn und Nutzen des Grundlagenstudiums wurde auch die Identität und Geschichte der Hochschule zum Argument. In Frage stand und steht allgemein das Problem der Lehre, weniger das einer besonderen Tradition. Vorstellungen von der Lehre sind aber durch Prägungen der Vergangenheit bestimmt, über die man sich Rechenschaft zu geben hat. Es ging daher beim neuerlichen Anlauf zur Aufarbeitung der DDR-Vergangenheit um Positionen in der Lehre an dieser Hochschule und vor allem um deren Kontext kultureller, individueller, gesellschaftlicher, politischer Konfliktfelder. Die Zeitzeugengespräche sollten diese Erinnerung und Vergewisserung einholen. Die Reichweite der Erinnerung darf nicht überschätzt und die Erwartung an diese Gespräche nicht im Sinne einer Klärung verstanden werden. Hier muß, soll, kann nichts bewiesen werden, die Bedeutung einer solchen Publikation kann aber darin liegen, die Logik und auch die Lebendigkeit der kulturgeschichtlichen Entwicklung anschaulich zu machen, die sich an diesem Hochschulort in den Jahren 1946 bis 1990 vollzog.

Als die Kunsthochschule Berlin 1996 anlässlich des fünfzigsten Jubiläums ihrer Gründung mit einem Symposium und einem Dokumentenband zur Aufarbeitung ihrer Geschichte einlud, da blieb am Ende ein befreiendes »So war es!« aus. Viele der anwesenden Lehrer und ehemaligen Studenten fanden sich in den referierten Geschichtsbildern nicht wieder und sahen ihre Erinnerungen durch die Analysen

historischer Dokumente nicht bestätigt. Verwundern mußte das nicht. Es machte jedoch Sinn, nach der Öffnung der Archive den Fokus zunächst auf die »Rekonstruktion der gesellschafts- und kulturpolitischen Rahmenbedingungen, die individuelles und institutionelles Handeln bestimmten, beeinflussten oder verhinderten«¹, zu legen. Daß aber ohne die Erinnerungen und Erzählungen der Zeitgenossen das Unternehmen Aufarbeitung ein Torso bleiben würde, war schon 1996 klar. Hildtrud Ebert hat mit der Publikation »Drei Kapitel Weißensee« die Hochschulgeschichte im ersten Jahrzehnt dokumentiert und kommentiert, sie hat auch das Jubiläumssymposium von 1996 vorbereitet. Als ich von der Hochschule 1998 mit der Fortführung des Projekts beauftragt wurde, konnte ich an frühere Studien zur Geschichte der DDR-Kunst anknüpfen.² Unter dem Titel »Der Künstleranspruch und die Kunstverhältnisse – die Kunsthochschule Weißensee in Zeitzeugengesprächen« fand im Oktober 1999 ein Symposium statt, das – wie 1996 auch – die Geschichtsreflexion mit dem aktuellen hochschulinternen Selbstverständigungsprozeß zu verknüpfen versuchte. Das Protokoll dieser Veranstaltung ist im vorliegenden Band nachzulesen. Den Hauptteil aber bilden die 32 Interviews, die – abgesehen von fünf früheren Gesprächen – in den Jahren 1998 bis 2001 geführt wurden.

Seit Mitte der siebziger Jahre hatte ich Kontakte zur Hochschule und zu einigen ehemaligen Studenten verschiedener Zeiten. Der Widerspruch zwischen der veröffentlichten (damit offiziellen) Geschichtsdarstellung in den DDR-Jahren und den Berichten von Zeitzeugen gerade über die zurückliegenden Jahre der Hochschule Weißensee war offensichtlich. (Jürgen Kuczynski wird das Bonmot zugeschrieben, die DDR-Historiographen hätten die Marx'sche 11. Feuerbach-These auch auf ihr Gebiet angewandt: sie hätten die Geschichte nicht interpretiert, sondern verändert.) Dieser Widerspruch im Selbstverständnis der DDR-Ideologie war symptomatisch und hing mit anderen Symptomen zusammen – mit der Verhinderung von Öffentlichkeit und einer für die DDR typischen Form kultureller Teilung bzw. Verdoppelung in offizielle und private oder halböffentliche Positionen und Diskurse. Bei der Aufarbeitung der DDR-Vergangenheit bleibt immer zu bedenken, daß die Erinnerungen in diesen Widerspruch gegenüber der Selbstdarstellung der früheren Herrschaftsstrukturen eingebunden sind – daher auch das Mißtrauen gegenüber der Aktenlage. Nach 1990 mußte eine Aufarbeitung der Vergangenheit mit der Transformation der ostdeutschen Gesellschaft kollidieren. Sicherlich ist Geschichtsschreibung an jeweils aktuelle Interessen gebunden oder in diesem Sinne instrumentalisierbar und bedingt eine »unterirdische« Überlieferung als Pendant, die wiederum Wahrheit und Legende amalgamiert. Insofern konnte auch in diesem Fall die Frage,

Leseprobe © Lukas Verlag

- 1 Hildtrud Ebert (Hg.): Drei Kapitel Weißensee. Dokumente zur Geschichte der Kunsthochschule Berlin-Weißensee 1946 bis 1957, Berlin 1996, S.10. – Vgl. auch S.D. Sauerbier (Hg.): Zwei Aufbrüche. Symposion der Kunsthochschule Berlin-Weißensee, Berlin 1997.
- 2 Vgl. zum Vorlauf des Projektes: Jens Semrau: Arbeitsbericht und konzeptionelle Überlegungen zum Projekt: Berliner Kunstverhältnisse 1945 bis 1950, in: Kunstverhältnisse. Ein Paradigma kunstwissenschaftlicher Forschung (= Festschrift Peter H. Feist), hg. v. Institut für Ästhetik und Kunstwissenschaften der Akademie der Wissenschaften der DDR, Kolloquiumsprotokoll, Berlin 1988.

›wie es gewesen ist‹, immer noch gestellt werden, auch wenn sie nicht abschließend zu beantworten ist und weiter offen bleiben wird. Meine Aufgabe als Gesprächspartner sah ich darin, eine Bewegung des Erinnerns in Gang zu halten. Meine Position dabei war nicht die des Wissenden, der seinen Standpunkt vertritt. Würde man die Gespräche in der Reihenfolge lesen, in der sie geführt wurden, dann wäre deutlicher erkennbar, wie sich auch mein Verständnis der Hochschulvergangenheit veränderte. Es ging nicht lediglich um Fakten, es ging auch um die Positionen und Personen an dieser Hochschule. Meist war die Gesprächsführung weniger dialogisch und diskursiv angelegt, vielmehr sollten die individuelle Sicht und der persönliche Tenor der Erinnerung sich aussprechen. Das Resultat von streckenweise monologischen Aussagen, deren Duktus und Logik mitunter mehr über die Zeitzeugen als über die Hochschulgeschichte besagen, war in Kauf zu nehmen. Der Text der Erinnerung entspricht nicht einfach dem historischen Kontext. In einigen der Gespräche ergab sich ein Dialog und durch Nachfragen eine Ausweitung der Erinnerungsbilder. Sicherlich stand immer eine individuelle Version des Vergangenen im Vordergrund, als persönliches Zeugnis und als Abgrenzung von Anderen. Jedes der Gespräche hat ein eigenwilliges und geschlossenes Szenarium und etwas wie einen eigenen Schwerpunkt. Durch die Summierung verschiedener Sichten soll sich – so meine Erwartung – ein über mentale Einzelbilder hinausgehendes größeres Bild vom Geschehen in Weißensee herstellen. Eine Objektivierung, Bilanzierung, Deutung der Vergangenheit war weder auszuschließen noch anzustreben, es sollte aber den Zeitzeugen überlassen bleiben, welchen Ton sie in dieser Hinsicht anschlagen. Dabei wird mitunter auch die Befangenheit durch die persönliche Sicht und den Kontext der Vergangenheit deutlich. Aus dem politischen und kulturellen Perspektivwechsel nach 1990 ergibt sich die besondere Gesprächssituation, durch die für im Grunde jeden der Zeitzeugen nahegelegt wird, die mehrfachen kulturellen Brüche und Veränderungen seit 1945, die Kontinuitäten, Diskontinuitäten, Konsequenzen der kulturellen Lage in der DDR ins Auge zu fassen und zur heutigen Situation ins Verhältnis zu setzen. Thematisiert wurden die kulturellen und gesellschaftlichen Erfahrungen, die repressiven und widerständigen politischen und kulturellen Tendenzen sowie jener mehrfach vollzogene kulturelle Bruch und Perspektivwechsel in den mehr als vier Jahrzehnten nach Kriegsende, der konstitutiv für die Kunstverhältnisse in der DDR war, reflektiert aus der Sicht der Wende- und Nachwende-Zeit 1987–2001. Karin Hirdina hat in ihrem Nachwort kritisch angesprochen, wie ich bei meinen Gesprächen vorgegangen bin. Jeder hat seine persönliche Sicht und Erwartung im Hinblick auf die Aufarbeitung der DDR-Realität, und wohl jeder sieht sich im Bewußtsein des Kontextverlustes damit immer wieder im Gegensatz zu allen anderen. Der gesellschaftliche und individuelle Perspektivwechsel macht eine Aufarbeitung schwer. Dieser Aspekt des Aufarbeitungsproblems ist ein Grundmotiv der Zeitzeugengespräche. Allerdings lag mir bei den Gesprächen gerade an der Differenz zwischen der individuellen, persönlichen und der gesellschaftlichen Perspektive (von damals wie von heute). Es war mein Interesse und Leitgedanke, den Gesprächspartnern eine solche Differenz und Distanz zuzugestehen und als relevant anzusehen. Die

Leseprobe © Lukas Verlag

Kunsthochschule war ein Ort (wie es andere gegeben haben wird), an dem sich Distanz und Widerspruch zwischen individuellen und gesellschaftlichen Orientierungen manifestierten und teils in Konflikten, teils in Pragmatik endeten. Durchgängig in allen Äußerungen ist eine Widerspruchsbeziehung zur Hochschule anzutreffen – beinahe etwas wie eine unglückliche Liebe. Es kann bei einem solchen Unternehmen nicht um eine »Geschichte von unten« gehen, nicht nur jedenfalls um Widerstand, Hierarchien und Machtmechanismen, sondern eher um die gegenständliche Reichweite individueller Positionen, Haltungen, Erinnerungen und um die gegenständliche Verschränkung der Rollen und Positionen, so sehr sie einander widerstrebten und der gesamtgesellschaftlichen Ausrichtung entgegenstanden. Der jeweilige Künstleranspruch existierte unter gesellschaftlichen Verhältnissen, an denen er sich rieb und die er zugleich ausfüllte. Ob man in den Berichten mehr als nur Anekdoten üblicher Querelen sieht, hängt von der Perspektive ab – ich halte diese individuell bestimmten Erinnerungen und Gesprächsfiguren nicht für belanglos, selbst wenn streckenweise dem Material ein anekdotischer Charakter anhaftet. Anekdotische Erinnerungsfiguren stehen m.E. auch für die Leerstelle oder Nichtakzeptanz verallgemeinerungsfähiger Vergangenheitsdeutung und haben ihre Berechtigung, weil sie mentale Mechanismen beleuchten und verständlich machen, die durch die DDR-Verhältnisse geprägt wurden. Die Transkription der Protokolle erfolgte in mehreren Phasen, wobei die ursprüngliche Absicht, das Gesagte im Sinne einer *oral history* zu fixieren, nicht nur wegen des enormen Materialumfanges aufgegeben werden mußte. Sie stieß auch bei den Befragten nicht auf Akzeptanz. Mehr oder weniger stark haben sie von ihrem Autorenrecht Gebrauch gemacht und korrigierend in die Transkriptionen eingegriffen. Die Redaktion (gemeinsam mit Hildtrud Ebert) hat bei der Bearbeitung der Texte Wert darauf gelegt, daß die gedanklichen und umgangssprachlichen Eigenarten der Zeitzeugen vernehmbar bleiben. In Absprache mit den Gesprächspartnern wurden große Textmengen dann auf Mindestmaß verkürzt, wenn der Gesprächszusammenhang verloren zu gehen drohte. In einer Reihe von Gesprächsprotokollen ist nach der Überarbeitung durch die Zeitzeugen vom situativen Charakter eines Interviews aber nicht mehr viel zu spüren. Die sprachliche Selbstkontrolle durch mehrfache und starke Überarbeitung hat immer die Tendenz, das unmittelbar Erinnernte und Geäußerte abrunden, veredeln, verändern zu wollen. Den Zeitzeugengesprächen schließt sich das Protokoll des Symposiums von 1999 an, bei dem der Versuch gemacht wurde, die Gesprächsfäden in einem öffentlichen Forum zu verknüpfen. Das Referat zur Eröffnung beschreibt meine konzeptionellen Überlegungen zum Projekt der Zeitzeugengespräche. Auf eine feste inhaltliche Struktur wurde wie in den Einzelgesprächen verzichtet, um auf der Grundlage von verabredeten Zeitzeugenbeiträgen zu einer Diskussion der Problem- und Konfliktfelder zu kommen. Trotz des zeitlichen Abstands – zehn Jahre nach dem Umbruch – ist das Protokoll ein Dokument der Schwierigkeit dieser Debatte geworden. Im Zusammenhang mit den vorhergehenden Zeitzeugengesprächen wird möglicherweise die ostdeutsche Schwierigkeit der Selbstverständigung über die Vergangenheit begreiflich. Wie immer wirken alte

Leseprobe © Lukas Verlag

Konflikte weiter und werden von neuen überlagert. Die Schwierigkeit der deutsch-deutschen Verständigung über Positionen der Hochschullehre etwa beim Thema des Grundlagenstudiums ist vermutlich auch durch die Situation der gesamtgesellschaftlichen (ökonomischen, institutionellen usw.) Transformation beeinflusst. Deren Konflikte mußten sich auf die Laborsituation einer Kunsthochschule als Störung auswirken. Man kann das Protokoll als Dokument für die damalige Konstellation auffassen. Aus meiner Sicht waren gerade jene Perioden der Hochschulentwicklung am produktivsten, in denen Reibung und Irritation über die allgemeinen Kunstfragen und die Lehre mehr oder weniger offen zum Vorschein kamen. Das war vor allem die Gründungszeit, es gab aber auch später immer Reibung und Irritation an dieser Hochschule, wie in dieser Publikation deutlich wird. Die beiden Nachworte von Karin Hirdina und Hermann Weber äußern sich zum Projekt mit der Distanz von Unbeteiligten und von unterschiedlichen Standpunkten aus. Ich habe zu danken für diese Äußerungen, die erbeten wurden, um Abstand zum Thema vermitteln zu können durch den kritischen und weiterführenden Blick. Zu danken habe ich all denen, die zum Gespräch bereit waren und sich an der Bearbeitung der transkribierten Gesprächsprotokolle beteiligten oder mit Hinweisen halfen. Einige der Gesprächsprotokolle konnten nicht in diese Textsammlung aufgenommen werden, weil deren Umfang handhabbar bleiben sollte. Ich bitte jene Gesprächspartner um Verständnis, die nicht berücksichtigt sind. Ihre Gesprächsbereitschaft half mir in jedem Fall weiter und vermittelte Informationen, Hintergrundwissen, eine differenzierte Sicht auf das in anderen Gesprächen Gesagte. Zu danken habe ich der Kunsthochschule Berlin und der Hochschulleitung, insbesondere dem Prorektor Prof. Max Görner, für die Unterstützung des Projektes, sowie der Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur für die finanzielle Förderung, darüber hinaus aber auch für Information und Beratung, für das wohlwollende Interesse an diesem Projekt. Hildtrud Ebert danke ich für die Zusammenarbeit und ihren großen Anteil am Zustandekommen dieser Publikation.

Jens Semrau

Leseprobe © Lukas Verlag